

Weltgeltung und nationale Verführung

Die deutschsprachige Mediävistik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1918

VON RUDOLF SCHIEFFER

Vor hundert Jahren konnte die deutsche Geschichtswissenschaft und zumal ihr mediävistischer Anteil mit sich zufrieden sein, – jedenfalls wenn sie den verbreiteten Respekt bedachte, den ihre Leistungen in anderen Ländern fanden¹⁾. Allzu stark scheint indes das Bedürfnis nach solcher Bestätigung gar nicht einmal gewesen zu sein, denn im damaligen Schrifttum sind ausdrückliche Bezugnahmen auf ausländisches Lob, anders als manche Reaktionen auf Polemiken in konkreten Streitfragen²⁾, nicht so leicht aufzuspüren.

Dafür aber ist im nachhinein umso deutlicher gesehen worden, daß etwa die nordamerikanische und in minderm Maße auch die britische Wissenschaft vom Mittelalter vor 1914 im Banne deutscher Anregungen und Vorbilder gestanden haben³⁾. Sogar für Frankreich gilt, daß im Zuge der Neubesinnung nach 1871 mancher bewundernde Blick auf die reicher entfaltete deutsche Universitätslandschaft und speziell die Organisation des Ge-

1) Vgl. Franz SCHNABEL, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert 3: Erfahrungswissenschaften und Technik* (1934) S. 36 ff.; George Peabody GOOCH, *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert* (dt. 1964) S. 75 ff.

2) Ein berühmtes Beispiel für nationalistisch (und konfessionell) gefärbte Polemik in einer Sachfrage ist der französisch-deutsche Streit der Jahre 1881 bis 1916 um die Vita der Pariser Heiligen Genovefa; vgl. Martin HEINZELMANN/Joseph-Claude POULIN, *Les Vies anciennes de sainte Geneviève de Paris* (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, IV^e Section 329, 1986), mit Bibliographie S. 183 ff.

3) Vgl. Timothy REUTER, *Germany in the early middle ages c. 800–1056* (1991), bes. S. 7 ff.; Edward PETERS, *More Trouble With Henry: The Historiography of Medieval Germany in the Angloliterate World, 1888–1995*, in: *Central European History* 28 (1995) S. 47–72; Patrick J. GEARY, *Medieval Germany in America* (German Historical Institute Washington, Annual Lecture 8, 1996) S. 10 f.; Marc SCHALENBERG, *Die Rezeption des deutschen Universitätsmodells in Oxford 1850–1914*, in: *Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*, hg. v. Rudolf MUHS/Johannes PAULMANN/Willibald STEINMETZ (1998) S. 198–226; spezieller Hartmut LEHMANN, *Deutsche Geschichtswissenschaft als Vorbild. Eine Untersuchung der American Historical Association über den Geschichtsunterricht an deutschen Gymnasien in den Jahren 1896/98*, in: *Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte*, hg. von Horst FUHRMANN/Hans Eberhard MAYER/Klaus WRIEDT (Kieler Historische Studien 16, 1972) S. 384–396.

schichtstudiums jenseits des Rheins fiel⁴). Aus Italien ließen sich erst recht emphatische Äußerungen in großer Zahl zur Überlegenheit der deutschen Historiker anführen, die diesem Lande ja stets mit besonderem Eifer zugetan waren⁵). Und selbst im fernen Japan gedachte sich das Kaiserliche Historiographische Institut in Tokio bei seinen 1901 einsetzenden Publikationen der älteren einheimischen Quellen am Muster der *Monumenta Germaniae Historica* im damaligen Berlin auszurichten⁶). Nehmen wir hinzu, daß führende ausländische Mediävisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ich nenne nur Henri Pirenne, Johan Huizinga oder Marc Bloch – prägende Studienzeiten im wilhelminischen Deutschland verbracht haben⁷), so wird das hervorragende Ansehen deutlich, das unsere Vorgänger vor hundert Jahren im weltweiten Maßstab genossen.

Was den Ruhm der deutschsprachigen Mediävistik im 19. Jahrhundert begründet hat, liegt auf der Hand und ist oft beschrieben worden. An erster Stelle wird man ihre dezidierte Ausrichtung auf die Quellenkunde und die Quellenerschließung zu nennen haben. Die Abkehr von älteren, eher literarischen Formen der Geschichtsvermittlung zugunsten des methodisch kontrollierten Umgangs mit konkreten Belegen aus der Historiographie, den Urkunden und den Rechtsquellen des Mittelalters, also der Durchbruch zur Geschichtsforschung im modernen Sinne, hat sich hierzulande vielleicht nicht früher, gewiß aber nachhaltiger vollzogen als anderwärts⁸). Dies ging Hand in Hand mit dem wachsen-

4) Vgl. Karl Ferdinand WERNER, *Historisches Seminar – Ecole des Annales. Zu den Grundlagen einer europäischen Geschichtsforschung*, in: *Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre Historisches Seminar, 50 Jahre Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde*, hg. von Jürgen MIETHKE (1992) S. 1–38 (auch in: ders., *Einheit der Geschichte. Studien zur Historiographie*, hg. von Werner PARAVICINI, 1999, S. 48–85); Walter RÜEGG, *Humboldt in Frankreich*, in: *Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES (*Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte* 3, 2001) S. 247–261.

5) Vgl. Arnold ESCH, *Die Gründung deutscher Institute in Italien 1870–1914. Ansätze zur Institutionalisierung geisteswissenschaftlicher Forschung im Ausland*, in: *Jb. der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen für das Jahr 1997* (1998) S. 159–188, hier S. 164 f.

6) Vgl. Margaret MEHL, *Eine Vergangenheit für die japanische Nation. Die Entstehung des historischen Forschungsinstituts Tokyo daigaku Shiryo hensanjo (1869–1895)* (*Europäische Hochschulschriften* III 528, 1992) S. 252 ff.; dies., *German Influence on Historical Scholarship in Meiji Japan – How Significant Was It Really?*, in: *The Past, Present and Future of History and Historical Sources. A Symposium to Commemorate 100 years of Publications of the Historiographical Institute* (2002) S. 225–246, hier S. 236.

7) Vgl. Bryce LYON, *Henri Pirenne. A Biographical and Intellectual Study* (1974) S. 60 ff. (1884/85 in Leipzig und Berlin); Christoph STRUPP, *Johan Huizinga. Geschichtswissenschaft als Kulturgeschichte* (2000) S. 35 (1895/96 in Leipzig); Ulrich RAULFF, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch* (1995) S. 69 (1908/09 in Leipzig und Berlin); Michael BORGOLTE, *Marc Bloch und sein Studium in Berlin*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 5 (2002) S. 227–232.

8) Vgl. Wolfgang HARDTWIG, *Konzeption und Begriff der Forschung in der deutschen Historie des 19. Jahrhunderts*, in: *Konzeption und Begriff der Forschung in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts*, hg. von Alwin DIEMER (*Studien zur Wissenschaftstheorie* 12, 1978) S. 11–26; Ernst SCHULIN, *Vom Beruf des Jahrhunderts für die Geschichte: Das neunzehnte Jahrhundert als Epoche des Historismus*, in: *Ge-*

den Bedürfnis nach kritischer Sicherung der überlieferten Texte durch philologische Verfahren, die in der Klassischen Altertumskunde bereits entwickelt und erprobt waren. Schriftquellen des deutschen Mittelalters zu edieren, hatten sich seit 1819 die noch unter vorwissenschaftlichen Auspizien vom Freiherrn vom Stein als privater Verein gegründeten *Monumenta Germaniae Historica* vorgenommen, die in der zweiten und dritten Generation ihrer Mitarbeiter rasch und erfolgreich den neuen Standard der Textkritik adaptierten und so in den Mittelpunkt des mediävistischen Fachbetriebs rückten⁹⁾. Die Zeit von der »Verstaatlichung« des Unternehmens 1875 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ist zur fruchtbarsten Periode, zur eigentlichen Glanzzeit der *Monumenta* geworden, in der in dichter Folge bis heute unentbehrlich gebliebene Quellenausgaben herauskamen und der überwiegende Teil der akademischen Fachvertreter in Deutschland und Österreich aktiv an deren Erarbeitung beteiligt war. Zu einem im internationalen Vergleich herausragenden Niveau der gedruckten Quellenaufbereitung trugen nicht minder die vornehmlich auf Archivare gestützten landesgeschichtlichen Editionsprogramme Historischer Kommissionen und ähnlicher Einrichtungen bei, die gerade um 1900 durch ihre Textpublikationen, zumal Urkundenbücher, das zugängliche Quellenangebot zügig vervollständigten¹⁰⁾.

Darin spiegelt sich bereits ein anderer hervorstechender Zug der deutschen Mediävistik damaligen Zuschnitts: ihre starke institutionelle Durchformung, verbunden mit einem ausgeprägten Hang zur Planmäßigkeit¹¹⁾. So gab es neben den editorischen Bemühungen im eigentlichen Sinne noch das auf Johann Friedrich Böhmer zurückgehende Konzept einer chronologischen Verzeichnung aller quellenmäßig faßbaren herrscherlichen Akte in Gestalt der *Regesta Imperii*, mit deren (bislang nicht abgeschlossener) Neubearbeitung auf verbreiteter Grundlage man eben 1893 von Österreich aus den Anfang machte¹²⁾. Auch

schichte und Geschichtswissenschaft in der Kultur Italiens und Deutschlands. Wissenschaftliches Kolloquium zum hundertjährigen Bestehen des Deutschen Historischen Instituts in Rom (24.–25. Mai 1988), hg. von Arnold ESCH/Jens PETERSEN (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 71, 1989) S. 11–38.

9) Vgl. Harry BRESSLAU, *Geschichte der Monumenta Germaniae historica* (NA 42, 1921); Hartmut HOFFMANN, Die Edition in den Anfängen der *Monumenta Germaniae Historica*, in: *Mittelalterliche Texte. Überlieferungen – Befunde – Deutungen*, hg. von Rudolf SCHIEFFER (MGH Schriften 42, 1996) S. 189–232; Horst FUHRMANN, »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der *Monumenta Germaniae Historica* (1996).

10) Vgl. Walter HEINEMEYER, 80 Jahre Historische Kommission für Hessen, in: *Die Historische Kommission für Hessen 1897–1977*, hg. von Walter HEINEMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 38, 1978) S. 1–49, hier S. 6 ff.; Alois GERLICH, *Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme* (1986) S. 66 ff.

11) Vgl. Hermann HEIMPEL, Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, in: *HZ* 189 (1959) S. 139–222.

12) Vgl. Harald ZIMMERMANN, Verschiedene Versuche, Vergangenheit vollständig zu vermitteln, in: *Die Regesta Imperii im Fortschreiten und Fortschritt*, hg. von Harald ZIMMERMANN (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, *Regesta Imperii* 20, 2000) S. 1–17.

dieses Muster hat landesgeschichtlich vielfältige Nachahmung erlebt, namentlich in Regestenwerken, die die Tätigkeit von Bischöfen analog zu den Königen dokumentieren und als Gattung stets eine exklusive Errungenschaft der deutschsprachigen Mediävistik geblieben sind. Eine Pioniertat im gesamteuropäischen Rahmen stellen ferner die auf Leopold von Ranke's Initiative beruhenden, von der Historischen Kommission in München seit ihrer Gründung 1858 betreuten »Jahrbücher der deutschen Geschichte« dar, eine annalistisch voranschreitende Wiedergabe der Reichs-, genauer: der Herrschergeschichte mit konsequenter Verwertung des gesamten Quellenmaterials¹³⁾. In der langen Reihe dieser Werke bilden gerade die zwischen 1890 und 1909 erschienenen sieben Bände des Züricher Historikers Gerold Meyer von Knonau über die bewegte Regierung Heinrichs IV. und Heinrichs V. einen Höhepunkt: zwar heute ziemlich antiquiert in den geäußerten Urteilen, aber auf weite Strecken unüberbietbar in der quellenkritischen Faktenrekonstruktion und als Ausdauerleistung eines Einzelnen schier unglaublich¹⁴⁾. Mit den »Jahrbüchern«, die 1914 schon mit wenigen Lücken bis 1233 reichten, mit den alten und neuen *Regesta Imperii* und natürlich mit den ständig sich vermehrenden *Monumenta*-Ausgaben (damals der Geschichtsschreiber mehr noch als der Diplomat) wies die politisch verstandene Reichsgeschichte der Karolinger, Ottonen, Salier und Staufer einen Grad an Erschließung und Verfügbarkeit auf, der im beginnenden 20. Jahrhundert beispiellos für die mittelalterliche Welt war und trotz allen Bemühens auch heute noch nirgends egalisiert worden sein dürfte.

Es lohnt (übrigens auch im Hinblick auf unsere aktuellen Sorgen und Probleme), sich klarzumachen, welches Potential hinter dieser weltweit anerkannten Leistung stand. Vor der Gründung der Universität Frankfurt 1914, die jedoch erst nach dem Krieg zur Entfaltung kam¹⁵⁾, gab es im Deutschen Reich 21 Universitäten: zehn in Preußen und zehn in den anderen Bundesstaaten, dazu Straßburg im Reichsland Elsaß-Lothringen. In der österreichischen Hälfte der Habsburgermonarchie waren es fünf, in der deutschsprachigen Schweiz vier¹⁶⁾. Das macht insgesamt 30 hohe Schulen, an denen Geschichte erforscht und gelehrt wurde. Wieviele Mediävisten dies taten, ist nicht ganz leicht zu bestimmen, weil die

13) Vgl. Friedrich BAETHGEN, *Die Jahrbücher der deutschen Geschichte*, in: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958* (1958) S. 70–81.

14) Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. 1–7* (*Jahrbücher der Deutschen Geschichte, 1890–1909*); vgl. Richard FELLER/Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit 2* (21979) S. 763 f.

15) Vgl. Notker HAMMERSTEIN, *Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule 1: 1914–1950* (1989).

16) Im Deutschen Reich: Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Freiburg/Br., Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Straßburg, Tübingen, Würzburg; in Österreich: Czernowitz, Graz, Innsbruck, Prag, Wien; in der Schweiz: Basel, Bern, Freiburg/Ü., Zürich.

Unterscheidung von mittelalterlicher und neuzeitlicher Geschichte für die meisten Historiker schon in der eigenen Arbeit, erst recht aber im Lehrbetrieb noch wenig wirksam war. In grober Schätzung wird man sagen können, daß von den zwei bis fünf Lehrstühlen oder außerordentlichen Professuren, die an den einzelnen Orten für Geschichte bestanden, mit Einschluß der Hilfswissenschaften jeweils einer bis zwei mit einem vorwiegend mediävistisch ausgewiesenen Inhaber besetzt waren¹⁷⁾. Dazu kam eine gewisse Anzahl von Privatdozenten in ungesicherter Position, doch ein akademischer Mittelbau war ebenso unbekannt wie bezahlte Hilfskräfte, Sekretärinnen, Dienstzimmer oder nennenswerte technische Gerätschaften. Auch wenn man die nicht bloß vereinzelt Staats- und Stadtarchivare hinzunimmt, die sich aktiv in die Forschung einschalteten, und dazu manche Gymnasialprofessoren bedenkt, von denen immer wieder zumindest punktuelle Beiträge kamen, war doch die Gesamtzahl der vor hundert Jahren professionell mit dem Mittelalter befaßten Historiker ungleich geringer als heute. Nur bis zu einem gewissen Grade wurde dies aufgewogen durch die starke Beachtung, die die Epoche in der gleichzeitigen Rechtswissenschaft und Theologie fand. Klangvolle Namen wie Otto von Gierke¹⁸⁾, Ulrich Stutz¹⁹⁾ und Karl Zeumer²⁰⁾, wie Albert Hauck²¹⁾, Carl Mirbt²²⁾ und Heinrich Denifle²³⁾ gehören in die erste Reihe damaliger mediävistischer Forscher, auch wenn sie anderen als der philosophischen Fakultät zugehörten.

Sie alle verfügten noch über kein »Jahrbuch der historischen Forschung«, das zu statistischen Beobachtungen über die Entwicklung ihrer Vorhaben und Publikationen einladen könnte, aber sie haben es gemeinsam geschafft, den im »Dahlmann-Waitz« nachgewiesenen Bestand an Titeln über das Mittelalter von der 6. Auflage 1894 bis zur 8. Auflage 1912 exakt zu verdoppeln: von 1691 auf 3294²⁴⁾. Bezeichnenderweise kam eben damals das seither im-

17) Vgl. Josef ENGEL, Die deutschen Universitäten und die Geschichtswissenschaft, in: HZ 189 (1959) S. 223–378, hier S. 328 ff., 342 ff. – Im Einzelfall war aber auch nicht ausgeschlossen, daß an kleineren Universitäten jahrelang gar kein mediävistisch forschender Historiker tätig war wie von 1896 bis 1921 in Erlangen; vgl. Klaus HERBERS, Von Venedig nach Nordeuropa. Bernhard F. Schmeidler und die europäische Mittelalterforschung in Erlangen seit 1921, in: Geschichtswissenschaft in Erlangen, hg. von Helmut NEUHAUS (Erlanger Studien zur Geschichte 6, 2000) S. 71–102, hier S. 75 f.

18) Vgl. Bernd-Rüdiger KERN, Gierke, Otto von, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 12 (1998) S. 82–85.

19) Vgl. Adalbert ERLER, Stutz, Ulrich, in: HRG 5 (1998) Sp. 66–68.

20) Vgl. Adalbert ERLER, Zeumer, Karl, in: HRG 5 (1998) Sp. 1697–1699.

21) Vgl. Kurt NOWAK, Albert Hauck. Historiker des deutschen Mittelalters im wilhelminischen Kaiserreich, in: Herbergen der Christenheit 19 (1995) S. 27–44.

22) Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Mirbt, Carl, in: NDB 17 (1994) S. 557.

23) Vgl. Werner MALECZEK, Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv. Heinrich Denifle OP († 1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums, in: Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, hg. von Herwig EBNER/ Horst HASELSTEINER/ Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER (1990) S. 403–415.

24) DAHLMANN-WAITZ, Quellenkunde der Deutschen Geschichte. 6. Aufl., bearb. von Ernst STEINDORFF (1894) S. 177–344 Nr. 1949–3639; 8. Aufl., hg. von Paul HERRE (1912) S. 279–542 Nr. 4091–7382.

mer weiter gesteigerte Bedürfnis nach Zusammenfassungen in Handbüchern auf. Bruno Gebhardt, Oberlehrer an der Städtischen Realschule in Berlin, ging 1891/92 mit der 1. Auflage seines noch eher für den Gymnasialunterricht gedachten »Handbuchs der Deutschen Geschichte«, eines Gemeinschaftswerkes von zwölf nicht eben erstrangigen Autoren, voran²⁵). Auf von vornherein akademischem Niveau folgten seit 1903 Georg von Below und Friedrich Meinecke mit ihrem systematisch konzipierten »Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte« (in Einzelmonographien)²⁶) sowie seit 1906/08 Aloys Meister mit dem »Grundriß der Geschichtswissenschaft«, dessen Zweitaufgabe bis 1914 noch fast zum Abschluß kam²⁷). Sie haben dafür gesorgt, daß das deutsche Wort »Handbuch« zu einem spezifischen Terminus der internationalen Fachsprache geworden ist.

25) Handbuch der Deutschen Geschichte, hg. von Bruno GEBHARDT 1–2 (1891–92), mit mediävistischen Beiträgen im 1. Band von Walther SCHULTZE (Die Völkerwanderung und das germanische Mittelmeersystem, S. 81–119; Die Begründung der nationalen Gesamtmonarchie, S. 120–143; Wirtschaft, Recht und Verfassung des fränkischen Reiches der Merovinger, S. 144–164; Die sächsischen und salischen Kaiser, S. 238–327), Heinrich HAHN (Die Zeit der Karolinger und die Ausbreitung des Christentums, S. 165–221), Carl KÖHLER (Wirtschaft, Recht und Verfassung im Karolingerreiche, S. 222–237), Friedrich GROSSMANN (Lothar und die Hohenstaufen, S. 328–449), Georg LIEBE (Verfassung, Recht, Wirtschaft vom Ende der Karolingerzeit bis zum Interregnum, S. 450–479), Georg ELLINGER (Überblick über das geistige Leben Deutschlands im Mittelalter, S. 480–488; Geistiges Leben am Ausgang des Mittelalters, S. 652–676), Georg ERLER (Die Gründung der habsburgischen und lützelburgischen Hausmacht und der Kampf um die Vorherrschaft 1273–1347, S. 489–556; Die Herrschaft des lützelburgischen Hauses 1347–1437, S. 557–613; Die Herrschaft des habsburgischen Hauses seit 1438, S. 614–639), Georg WINTER (Maximilian I., S. 639–651); vgl. Herbert GRUNDMANN, Gebhardt, Bruno, in: NDB 6 (1964) S. 120 f. (wo allerdings 1891 statt »1881« zu lesen ist).

26) Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, hg. von Georg von BELOW/Friedrich MEINECKE, gegliedert in vier Abteilungen. Über das Mittelalter erschienen bis 1918: Ludwig SCHMIDT, Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (1909); Johann LOSERTH, Geschichte des späteren Mittelalters von 1197 bis 1492 (1903); Robert HOLTZMANN, Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Revolution (1910); Julius HATSCHKE, Englische Verfassungsgeschichte bis zum Regierungsantritt der Königin Viktoria (1913); Adolf SCHAUBE, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge (1906); Arnold LUSCHIN VON EBENGREUTH, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit (1904); Wilhelm ERBEN/Oswald REDLICH, Urkundenlehre 1, 3 (1907–11); Wilhelm EWALD, Siegelkunde, Felix HAUPTMANN, Wappenkunde (1914); Alwin SCHULTZ, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1903). Das Unternehmen wurde mit Neuauflagen und weiteren Bänden bis 1929 weitergeführt.

27) Grundriß der Geschichtswissenschaft zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, hg. von Aloys MEISTER 1–2 (1906–08). Ab 1912 erschien eine Neuauflage in Einzelbänden, darunter: Berthold BRETHER, Lateinische Paläographie (1912); Rudolf THOMMEN/Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG, Urkundenlehre (1913); Hermann GROTEFEND, Abriß der Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (1912); Theodor ILGEN/Erich GRITZNER/Ferdinand FRIEDENSBURG, Sphragistik, Heraldik, Deutsche Münzgeschichte (1912); Otto FORST-BATTAGLIA, Genealogie (1913); Aloys MEISTER/Otto BRAUN, Grundzüge der historischen Methode, Geschichtsphilosophie (1913); Max JANSEN/Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG, Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte bis 1500 (1914), Aloys MEISTER, Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert (1913);

Im akademischen Unterricht dominierte das durchweg vierstündige Kolleg des Ordinarius über (für heutige Begriffe) erstaunlich weit zugeschnittene Themen, die sich in relativ kurzen Abständen wiederholten. So pflegte Georg von Below in Freiburg die »Geschichte der deutschen Kaiserzeit« ebenso in einem Semester abzuhandeln²⁸⁾ wie Wilhelm Levison in Bonn die »Geschichte des Abendlandes vom 4. bis zum 9. Jahrhundert«²⁹⁾, wobei ein Zulauf von 80 (zählenden) Hörern als bemerkenswert hoch betrachtet wurde³⁰⁾. Hermann Grauert in München bot gar im selben Semester sowohl eine »Kulturgeschichte der Zeit des sinkenden Altertums und der aufsteigenden germanisch-romanischen Völkerwelt von Konstantin dem Großen bis zu Karl dem Großen« als auch eine »Deutsche Geschichte im Zeitalter der kirchlichen und politischen Reformbestrebungen, der Renaissance und des Humanismus«, beides jeweils vierstündig, an³¹⁾. Neben der politischen Geschichte in größeren Zeitabschnitten wurde vielerorts auch gern »Deutsche Verfassungsgeschichte im Mittelalter«³²⁾, vermutlich in den Bahnen von Georg Waitz, traktiert. Verbreitet waren zudem Vorlesungen über Quellenkunde an sich³³⁾, und wenigstens an den größeren Universitäten konnte man regelmäßig auch Kollegs über Paläographie, Diplomatik, Chronologie und weitere Hilfswissenschaften hören³⁴⁾.

Claudius Frhr. von SCHWERIN, *Deutsche Rechtsgeschichte* (1915); Albert WERMINGHOFF, *Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter* (1913). Auch hier gab es weitere Neuauflagen und Ergänzungen noch bis 1927.

28) Vgl. Hans CYMOREK, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900* (VSWG Beihefte 142, 1998) S. 60.

29) Vgl. Egon HÜBINGER, *Wilhelm Levison 1876–1947*, in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften* (1968) S. 311–331, hier S. 319.

30) Vgl. CYMOREK, *Below* (wie Anm. 28) S. 60. Kaum niedrigere Zahlen bei Hermann DIENER, *Nachwort*, in: *Karl HAMPE, Selbstdarstellung*, hg. von Hermann DIENER (Sb. Akad. Heidelberg Jg. 1969, 3. Abh., 1969) S. 61–79, hier S. 74: »zwischen 60 und 70«.

31) Vgl. *Verzeichnis der Vorlesungen an der Königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Winter-Semester 1900/1901*, S. 17.

32) Vgl. HAMPE, *Selbstdarstellung* (wie Anm. 30) S. 28 Anm. 93, ebenso CYMOREK, *Below* (wie Anm. 28) S. 60. Bei Grauert in München sogar: »Deutsche Verfassungsgeschichte von den ältesten Zeiten bis 1871 mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der politischen Ideen, vierstündig« (*Verzeichnis der Vorlesungen ... Sommer-Semester 1896*, S. 16, ... *Sommer-Semester 1898*, S. 16, u.ö.).

33) So besonders häufig von Levison; vgl. HÜBINGER, *Levison* (wie Anm. 29) S. 319.

34) In München z. B. las Henry Simonsfeld von 1897 bis zu seinem Tod 1913 regelmäßig in jedem Winter Paläographie sowie (einstündig) Chronologie, in jedem Sommer Urkundenlehre; vgl. *Verzeichnis der Vorlesungen ... Winter-Semester 1897/98*, S. 17, ... *Sommer-Semester 1898*, S. 17, u.ö. Zu Levisons Praxis in Bonn vgl. HÜBINGER, *Levison* (wie Anm. 29) S. 319, zu Tangel in Berlin Eckhart HENNING, *Die Historischen Hilfswissenschaften in Berlin*, in: *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*, hg. von Reimer HANSEN/Wolfgang RIBBE (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin* 82, 1992) S. 365–409, hier S. 373 ff.; Annekatriin SCHALLER, *Michael Tangel (1861–1921) und seine Schule. Forschung und Lehre in den Historischen Hilfswissenschaften* (Pallas Athene 7, 2002).

Spielte sich dies alles seit jeher im Hörsaal ab, so war der große, wiederum von Deutschland ausgegangene Fortschritt des 19. Jahrhunderts die Erfindung des Historischen Seminars gewesen³⁵). Am Anfang stand die seminaristische Unterrichtsform, die sich seit den 1830er Jahren da und dort aus dem »Privatissimum« einzelner Professoren in der eigenen Wohnung entwickelte. Sie führte einen kleinen Kreis fortgeschrittener Studenten zur gemeinsamen Arbeit an ausgewählten Detailproblemen, vorzugsweise solchen der Quellenkritik, zusammen, über die referiert und diskutiert wurde. Die Vermittlung methodischer Erfahrungen und Grundsätze, die sich durch derartige »Übungen« einstellte, war um die Jahrhundertmitte von fundamentaler Bedeutung für die Selbstfindung des Faches gewesen, das sich von den älteren Disziplinen der Klassischen Philologie, der Jurisprudenz und der Theologie abzuheben begann, aus denen noch seine damals führenden Repräsentanten hervorgegangen waren³⁶). Daraus erwuchs die Hinführung zur »historischen Methode« als übergeordnetes Studienziel, das im Zuge der Verwissenschaftlichung der gymnasialen Lehrerbildung rasch steigende Resonanz gefunden hat. So kam es etwa seit den 1860er Jahren in einer zweiten Stufe auch zur räumlichen Einrichtung Historischer Seminare mit einem Übungsraum und einem vorerst kleinen, gegenüber der Universitätsbibliothek gesonderten Buchbestand, der in Bonn zum Beispiel bis 1912 auf gut 3000 Bände angewachsen war³⁷). Die Bewilligung regelmäßiger Ankaufsmittel und die Anstellung wenigstens eines »Bücherwirts«, also der Einstieg in einen Seminaretat, waren dann der dritte Schritt, der, soweit ich sehe, durchweg erst in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg vollzogen wurde³⁸). Das Seminarsystem, das in gewisser Hinsicht bis heute charakteristisch für die deutschsprachigen Länder geblieben ist, wurde vor 1914 mehrfach von zumindest halboffiziellen Abgesandten des westlichen Auslands inspiziert und gemeinhin als maßgeblicher Grund für die Leistungsstärke der deutschen Geschichtswissenschaft angesehen.

Die (ausschließlich männlichen) Gelehrten, die von Lehrstühlen oder außerordentlichen Professuren aus das Erscheinungsbild des Faches prägten, stellten einen überschaubaren und sozial homogenen, durch vielfältige Verbindungen verflochtenen Kreis dar³⁹),

35) Vgl. ENGEL, *Universitäten* (wie Anm. 17) S. 330 ff.; Paul Egon HÜBINGER, *Das Historische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Vorläufer – Gründung – Entwicklung* (Bonner Historische Forschungen 20, 1963) S. 33 ff.; WERNER, *Historisches Seminar* (wie Anm. 4) S. 6 f. (53 f.); Bernhard vom BROCKE, *Die Entstehung der deutschen Forschungsuniversität, ihre Blüte und Krise um 1900*, in: *Humboldt International* (wie Anm. 4) S. 367–401, hier S. 371 ff.

36) Vgl. WERNER, *Historisches Seminar* (wie Anm. 4) S. 11, 17 (58, 64).

37) Vgl. Wilhelm LEVISON, *Das Historische Seminar*, in: *Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn am Rhein 2: Institute und Seminare 1818–1933* (1933) S. 249–275, hier S. 270 (auch in: HÜBINGER, *Das Historische Seminar*, wie Anm. 35, S. 1–31, hier S. 26).

38) Vgl. LEVISON, *Das Historische Seminar* (wie Anm. 37) S. 271 (27).

39) Vgl. Marita BAUMGARTEN, *Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 121, 1997) S. 93 ff.

der sich gegenseitig gut kannte (auch wenn es noch kaum Tagungen als Foren der Begegnung gab). Legt man die von Wolfgang Weber zusammengetragenen biographischen Daten zugrunde⁴⁰), so ergibt sich 1910 für die 27 damals an den Universitäten des Deutschen Reiches amtierenden Mediävisten die folgende Momentaufnahme: 20 hatten einen Geburtsort in Preußen, in den Hansestädten oder im Baltikum, nur je zwei in Bayern und Österreich, einer in Sachsen, zwei im nichtdeutschen Ausland⁴¹), was ein ganz massives norddeutsches Übergewicht zum Vorschein bringt. Mit drei Ausnahmen hatten sie alle an mehr als einer Universität studiert, davon 15 in Berlin, aber kein einziger im Ausland. Häufigstes Studienfach neben der Geschichte war die Klassische Philologie mit Abstand vor Nationalökonomie, Jura, Theologie, Philosophie und neueren Sprachen. Bis auf drei⁴²) waren die 27 Gelehrten sämtlich habilitiert, vorzugsweise an fünf Orten, auf die sich mehr als die Hälfte der Verfahren konzentriert hatte: München, Bonn, Berlin, Göttingen und Leipzig⁴³). Konfessionell dominierten 17 Protestanten (einschließlich dreier getaufter Juden⁴⁴); daneben gab es als einzigen lebenslangen Juden Harry Bresslau in Straßburg. Von den neun Katholiken bzw. Altkatholiken hatten mindestens fünf, wenn nicht sieben, Professuren inne, die in Bonn, Breslau, Freiburg und München, wahrscheinlich auch in Münster und Würzburg, eigens Katholiken vorbehalten waren⁴⁵). Lediglich Michael Tangl in

40) Vgl. Wolfgang WEBER, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984). Die daraus gewonnenen Angaben beziehen sich zum Stichjahr 1910 auf Georg von Below/Freiburg (S. 36 f.), Ernst Bernheim/Greifswald (S. 41), Friedrich von Bezold/Bonn (S. 47 f.), Albert Brackmann/Marburg (S. 58 f.), Karl Brandi/Göttingen (S. 61 f.), Harry Bresslau/Straßburg (S. 68 f.), Alexander Cartellieri/Jena (S. 85 f.), Heinrich Finke/Freiburg (S. 146 f.), Walter Goetz/Tübingen (S. 180 f.), Hermann Grauert/München (S. 183 f.), Johannes Haller/Gießen (S. 200 f.), Karl Hampe/Heidelberg (S. 202 f.), Theodor Henner/Würzburg (S. 229 f.), Franz Kampers/Breslau (S. 288), Karl Lamprecht/Leipzig (S. 335 f.), Theodor Lindner/Halle (S. 350 f.), Aloys Meister/Münster (S. 375 f.), Hermann Reincke-Bloch/Rostock (S. 470 f.), Moriz Ritter/Bonn (S. 479), Carl Rodenberg/Kiel (S. 480), Goswin Frhr. von der Ropp/Marburg (S. 486 f.), Dietrich Schäfer/Berlin (S. 498 ff.), Aloys Schulte/Bonn (S. 539 f.), Gerhard Seeliger/Leipzig (S. 545), Henry Simonsfeld/München (S. 550), Michael Tangl/Berlin (S. 599 f.), Albert Werminghoff/Königsberg (S. 652 f.).

41) Aus Bayern: v. Bezold, Henner; aus Österreich: Seeliger, Tangl; aus Sachsen: Goetz; Ausland: Cartellieri, Simonsfeld. Überhaupt nicht vertreten sind u.a. Baden, Hessen, Württemberg und die Schweiz.

42) Brackmann, Schäfer, Schulte.

43) In München: v. Bezold, Grauert, Kampers, Ritter, Seeliger, Simonsfeld; in Bonn: Hampe, Lamprecht, Meister; in Berlin: Bresslau, Rodenberg; in Göttingen: Bernheim, Brandi; in Leipzig: Goetz, v. d. Ropp. Alle übrigen Universitäten sind höchstens mit einem Fall vertreten.

44) Bernheim, Reincke-Bloch, Simonsfeld. Zu Bernheim vgl. (abweichend von WEBER) Rembert UNTERSTELL, Landesgeschichte in kulturhistorischer Sicht. Der Beitrag Ernst Bernheims zur deutschen Landeshistoriographie, in: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hg. von Werner BUCHHOLZ/Günter MANGELSDORF (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V 29, 1995) S. 17–40, hier S. 22.

45) Finke, Grauert, Henner, Kampers, Meister, Ritter (altkath.), Schulte. Zu den sog. Konkordatslehrstühlen (die keineswegs alle auf konkordatärer Rechtsbasis beruhten) vgl. ENGEL, Universitäten (wie

Berlin und Karl Brandi in Göttingen wirkten als Katholiken an Universitäten ohne katholisch-theologische Fakultät und darauf zugeschnittene Sonderbestimmungen.

Frägt man nach den Motiven, Leitbildern und Zielen, die vor dem Ersten Weltkrieg den akademischen Umgang mit der Geschichte des Mittelalters in Deutschland bestimmten, so rückt naturgemäß die Reichsgründung von 1871 in den Vordergrund. Sie war nicht bloß als Ereignis die prägende Jugenderfahrung der um die Jahrhundertmitte Geborenen, die nach 1900 den Zenit ihrer Wirksamkeit erreichten, sondern muß im größeren Zusammenhang ihrer Vorgeschichte, also der gescheiterten Hoffnungen von 1813 und 1848, gesehen werden wie auch ihrer Begleitumstände, die unter dem zeitgenössischen Schlagwort »Realpolitik« subsumiert wurden. Daß Deutschland unter preußischer Führung endlich zu sich gefunden und mit »Blut und Eisen« seinen angemessenen Platz in der Mitte Europas errungen hatte, war eine Erfahrung mit tiefgreifenden Folgen für das Verständnis von Geschichte. Sie lehrte die elementare Kraft der Nation, die ausschlaggebende Rolle der Macht und die unentbehrliche Funktion des Staates. Niemand war besser geeignet, diese Zusammenhänge zu durchschauen und zum Bewußtsein zu bringen als die Historiker, die daraus im 19. Jahrhundert geradezu ihre Existenzberechtigung als eigenständiges Fach ableiteten⁴⁶⁾. Wilhelm Giesebrecht formulierte bereits 1859 an prominenter Stelle, nämlich zum Auftakt des 1. Bandes der Historischen Zeitschrift: »Erst indem die Geschichtswissenschaft das nationale Princip mit aller Energie erfaßte und von ihm erfaßt wurde, gewann sie gegen die anderen Wissenschaften auch äußerlich bei uns eine völlig freie Stellung als ein selbstständiges Studium«⁴⁷⁾. Die selbstgewählte Aufgabe, deutende Begleiter und aktive Erzieher der nationalen Bewegung zu sein, sicherte den Historikern vor und nach 1871 gesellschaftliche Anerkennung, öffentliche Förderung und zunehmenden Einfluß auf Schulen und Hochschulen.

Besonderen Wohlwollens konnte die Beschäftigung mit dem Mittelalter gewiß sein, schon weil es für das Zweite Reich der Deutschen den Leitstern des ersten Reiches bereit hielt, als unter der Herrschaft mächtiger Kaiser die deutschen Stämme schon einmal geeint aufgetreten waren und sich rundum in Europa Geltung verschafft hatten. Ja, wenn man ungeniert die Linie bis zu den Germanen zurück verlängerte, konnte man sogar die ge-

Anm. 17) S. 334 ff., Wolfgang WEBER, Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800–1970 (Europäische Hochschulschriften III 216, 1984) S. 87 f., BAUMGARTEN, Professoren (wie Anm. 39) S. 117.

46) Vgl. Wolfgang MOMMSEN, Deutsche Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Geschichtswissenschaft (wie Anm. 8) S. 70–107; Dieter BERG, Mediävistik – eine »politische Wissenschaft«. Grundprobleme und Entwicklungstendenzen der deutschen mediävistischen Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichtsdiskurs 1: Grundlagen, Methoden, Historiographiegeschichte, hg. von Wolfgang KÜTTLER/Jörn RÜSEN/Ernst SCHULIN (1993) S. 317–330.

47) Wilhelm GIESEBRECHT, Die Entwicklung der modernen deutschen Geschichtswissenschaft, in: HZ 1 (1859) S. 1–17, hier S. 11.

samte mittelalterliche Welt als aus der Kraft der Deutschen und ihrer Verwandten erwachsen begreifen. Man konnte ihrer staatsbildenden Dynamik bis nach Italien, Spanien und Nordafrika bewundernd nachspüren, konnte entschlossene Herrscher bei der Brechung innerer Widerstände und bei beherzter Expansion nach außen beobachten, konnte einen lange in Treue ergebenden Adel vorstellen, der sie dabei unterstützt hatte, und am Ende auch noch bedauernd dartun, wie die einstige Kaiserherrlichkeit an der Machtversessenheit des Papsttums und ehrgeiziger Fürsten zerbrochen war. Auch wenn daher das nachstauische Spätmittelalter ein weniger erfreuliches Bild bot, das allenfalls der Aufstieg des städtischen Bürgertums, die Hanse und die Anfänge der Hohenzollern aufhellten, war doch insgesamt offenkundig, daß dem deutschen Mittelalter ein höherer nationalpädagogischer Wert innewohnte als dem Altertum und weiten Teilen der Neuzeit.

Wie spezifisch dieser Vorrang des Mittelalters durch die damals jüngste deutsche Geschichte bedingt war, zeigt ein Blick über die 1866 bzw. 1871 gezogenen Grenzen hinweg. Bereits in Österreich, wo sich viele, und in der Schweiz, wo sich wenige Gelehrte an der Erforschung der mittelalterlichen Reichsgeschichte beteiligten, waren die Probleme der eigenen nationalen Identität, soweit vorhanden, ganz anders gelagert und allenfalls geeignet, zum Rückblick bis ins spätere Mittelalter, zu den frühen Habsburgern bzw. zu den Anfängen der Eidgenossenschaft, einzuladen⁴⁸). Italien erlangte ähnlich wie Deutschland erst spät seine nationale Einheit, hatte jedoch eine mittelalterliche Vergangenheit, die politisch gerade nicht als Muster dafür dienen konnte, sondern eher in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht oder auf kommunaler Ebene einigen Stolz erzeugen mochte; erst die Faschisten haben, wenn ich recht sehe, den geschichtspolitischen Ausweg gewählt, stattdessen auf das römische Imperium der Antike zu setzen⁴⁹). Frankreich und England hingegen, wie auch andere in Europa, hatten zwar eine als national identisch empfundene Geschichte im Mittelalter, aber auch soviel monarchische und gesamtstaatliche Kontinuität die Neuzeit hindurch, daß ihnen eine betonte Bevorzugung der frühen Jahrhunderte nicht unbedingt in den Sinn kam. Nur das preußisch dominierte Deutsche Reich von 1871 fühlte sich

48) Vgl. Heinrich von SBRIG, *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart 2* (1951) S. 78 ff.; Heinrich SCHMIDINGER, *Erforschung des Mittelalters: Institutionen und Unternehmungen in der Habsburgermonarchie (im 19. Jahrhundert)*, in: *Italia e Germania. Immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo*, a cura di Reinhard ELZE/Pierangelo SCHIERA (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi 1, 1988) S. 405–440; Guy P. MARCHAL, *Das Mittelalter und die nationale Geschichtsschreibung der Schweiz*, in: *Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für František Graus*, hg. von Susanna BURGHARTZ u.a. (1992) S. 91–108.

49) Vgl. Giuseppe GALASSO, *L'Italia come problema storiografico* (Storia d'Italia, Introduzione, 1979); Peter HERDE, *Guelfen und Neoguelfen. Zur Geschichte einer nationalen Ideologie vom Mittelalter zum Risorgimento* (Sb. Wiss. Ges. Frankfurt 22/2, 1986) (auch in: ders., *Von Dante zum Risorgimento. Studien zur Geistes- und Sozialgeschichte Italiens*, 1997, S. 259–398); Ilaria PORCIANI, *Il medioevo nella costruzione dell'Italia unita: la proposta di un mito*, in: *Italia e Germania* (wie Anm. 48) S. 163–191.

auf eine ferne nationale Vergangenheit angewiesen, deren Schauplätze, sieht man vom ottonischen Sachsen ab, eher in seinen westlichen und südlichen Randzonen, wenn nicht gar jenseits der Alpen, gelegen hatten.

Zu den Merkmalen einer sich national legitimierenden Geschichtswissenschaft, wie sie überall in Europa betrieben wurde, gehörte, daß man gern unter sich blieb. Das lag schon an der verbreiteten Fixierung auf die je eigene Geschichte samt ihren speziellen Quellen und Problemen, die den Austausch praktisch auf das jeweilige Sprachmilieu begrenzte, nur selten fremdsprachige Ausländer zu Wort kommen ließ und vergleichenden, gar europäischen Perspektiven vollends im Wege stand. Noch heute ist – mit Ausnahme Italiens, dessen Mittelalter ja stets Deutsche und andere Fremde in erheblichem Maße angezogen hat⁵⁰ – die politische Geschichte der anderen großen Nationen (Deutschlands, Frankreichs, Englands) im hohen Mittelalter ziemlich fest in den Händen der jeweiligen Nachfahren monopolisiert und unterscheidet sich damit wesentlich von der gleichzeitigen byzantinischen oder auch von der antiken Geschichte, die von vornherein der mehr oder minder gemeinsame »Besitz« aller neuzeitlichen Kulturnationen gewesen sind. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Bedürfnis nach repräsentativen Fachorganen der einzelnen Länder, beginnend 1859 mit der Historischen Zeitschrift Heinrich von Sybels, der seit 1876 die *Revue historique*, seit 1884 die *Rivista storica italiana*, seit 1886 die *English Historical Review* nacheiferten⁵¹. Noch vor der Jahrhundertwende bildeten sich dann, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Impulsen, erste nationale Historikerverbände (in Deutschland 1893/94)⁵², und seit 1900 kennt man internationale Historikerkongresse, die der wechselseitigen Verständigung dienen sollten, aber als Zusammentreffen von »Delegationen« der beteiligten Länder beschrieben werden⁵³. Schon die Wortwahl belegt eine Vorstellung, die im beginnenden 20. Jahrhundert bis in den Weltkrieg hinein immer mehr Raum gewinnen sollte: daß nämlich die Geschichtswissenschaft insgesamt sich im nationalen Wettbewerb der Historiker vollziehe. Dietrich Schäfer befand 1926 in seinem Lebensrückblick: »Geschichte ist keine Wissenschaft, die über Erleichterung der Forschungsbedingungen hinaus durch internationalen Betrieb wesentlich gefördert werden kann. Nationale Überzeugungen werden immer bestimmend für ihre Auffassung sein«⁵⁴.

50) Vgl. »Hospes eras, civem te feci«. Italiani e non Italiani a Roma nell' ambito delle ricerche umanistiche, introduzione e cura di Paolo VIAN (1996).

51) Über »Revue historique« als Übersetzung von »Historische Zeitschrift« vgl. WERNER, Historisches Seminar (wie Anm. 4) S. 7 (54).

52) Vgl. Peter SCHUMANN, Die deutschen Historikertage von 1893 bis 1937 (Diss. phil. Marburg 1974); Winfried SCHULZE, Von München über Leipzig nach Berlin? Zur Entstehung des Historikertages vor 100 Jahren, in: *GWU* 45 (1994) S. 551–557.

53) Vgl. Karl Dietrich ERDMANN, Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques (Abh. Akad. Göttingen, 3. Folge 158, 1987).

54) Dietrich SCHÄFER, Mein Leben (1926) S. 163.

Es wird Zeit, den geradezu monolithischen Eindruck von der Mediävistik der wilhelminischen Ära aufzulockern, den ich bislang erweckt habe. Mögen im Rückblick die Gemeinsamkeiten, die zeitbedingten Befangenheiten dieser Historiker vorwalten, so waren sie selbst sich doch entschieden ihrer Individualität bewußt und nahmen mehr Unterschiede als Einförmigkeit wahr. Gewiß stand thematisch das Interesse an der politischen Geschichte von den Karolingern bis zu den Staufern im Vordergrund, aber es gab gerade um 1900 auch folgenreiche Vorstöße ins Spätmittelalter. Genannt seien aus der damals jüngeren Generation Heinrich Finke in Freiburg mit seinen Publikationen zum Konstanzer Konzil, zum Untergang der Templer und den *Acta Aragonensia*, die der deutschen Mediävistik das Tor nach Spanien öffneten⁵⁵), ferner der junge Johannes Haller, noch in Marburg und Gießen, mit den ersten Bänden des *Concilium Basiliense* und seiner Darstellung des avignonesischen Papsttums von 1903⁵⁶), oder auch Walter Goetz, damals in Tübingen, mit seinen Arbeiten über Franziskus und über die Wurzeln der italienischen Renaissance⁵⁷), ganz zu schweigen von den rasch anwachsenden Früchten der Ausbeutung des Vatikanischen Archivs durch deutsche wie österreichische Forscher in Rom⁵⁸). Während zur englischen Ge-

55) Heinrich FINKE, *Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils* (1889); *Acta Concilii Constanciensis 1: Akten zur Vorgeschichte des Konstanzer Konzils (1410–1414)*, hg. von Heinrich FINKE (1896), ders., *Papsttum und Untergang des Templerordens 1–2* (Vorreformatorsche Forschungen 4–5, 1907); *Acta Aragonensia. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291–1327)*, hg. von dems. 1–2 (1908). Vgl. Paul Egon HÜBINGER, *Heinrich Finke (1855–1938)*, in: *Westfälische Lebensbilder* 13, hg. von Robert STUPPERICH (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII A/13, 1985) S. 156–192 (auch in: ders., *Ausgewählte Aufsätze und Vorträge*, hg. von Magnus DRTSCHKE und Raymund KOTTJE, 1990, S. 630–657), Ansgar FRENKEN, *Die Erforschung des Konstanzer Konzils (1414–1418) in den letzten 100 Jahren*, in: *AHC* 25 (1993) S. 5–512, hier S. 17–89.

56) *Concilium Basiliense 1: Studien und Dokumente zur Geschichte der Jahre 1431–1437*, 2: *Die Protokolle des Concils 1431–1433*, 3: *Die Protokolle des Concils von 1434 und 1435*, 4: *Die Protokolle des Concils von 1436*, jeweils hg. von Johannes HALLER (1896–1903); ders., *Papsttum und Kirchenreform. Vier Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters 1* (1903). Vgl. Heribert MÜLLER, *Der bewunderte Erbfeind. Johannes Haller, Frankreich und das französische Mittelalter*, in: *HZ* 252 (1991) S. 265–317.

57) Walter GOETZ, *Die ursprünglichen Ideale des hl. Franz von Assisi*, in: *Historische Vierteljahrschrift* 6 (1903) S. 19–50; ders., *Die Quellen zur Geschichte des hl. Franz von Assisi. Eine kritische Untersuchung* (1904); ders., *Mittelalter und Renaissance*, in: *HZ* 98 (1907) S. 30–54; ders., *König Robert von Neapel (1309–1343). Seine Persönlichkeit und sein Verhältnis zum Humanismus* (1910). Vgl. Kaspar ELM, *Von Joseph Görres bis Walter Goetz: Franziskus in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts*, in: *L'immagine di Francesco nella storiografia dall'Umanesimo all'Ottocento. Atti del IX Convegno internazionale della Società Internazionale di Studi Francescani, Assisi, 15–16–17 ottobre 1981* (1983) S. 343–383 (auch in: ders., *Vitasfratrum. Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts*, hg. von Dieter BERG, 1994, S. 341–360).

58) Vgl. Reinhard ELZE, *L'apertura dell'Archivio Vaticano e gli istituti storici stranieri in Roma*, in: *Archivio della Società Romana di Storia Patria* 100 (1977) S. 81–91; Lothar BURCHARDT, *Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Instituts in Rom*, in: *QFIAB* 59 (1979) S. 334–391; Karl RUDOLF, *Geschichte des Österreichischen Historischen Instituts in Rom von 1881 bis 1938*, in: *Römische Historische Mittei-*

schichte neben dem Privatgelehrten Felix Liebermann, dem überragenden Herausgeber der angelsächsischen Rechtsquellen⁵⁹), allenfalls Wilhelm Levison in Bonn mit Meriten gleichfalls in der insularen Frühzeit⁶⁰) und Johann Loserth in Graz als produktiver Spezialist über Wyclif und sein Umfeld⁶¹) auffallen, fand das mittelalterliche Frankreich stärkere Beachtung; man denke nur an Robert Holtzmanns Straßburger Anfänge mit Wilhelm von Nogaret (1898) und der Französischen Verfassungsgeschichte von 1910⁶²) oder an das Brüderpaar Alexander und Otto Cartellieri (in Jena und Heidelberg) und ihre Bücher über König Philipp August sowie über den Burgunderherzog Philipp den Kühnen⁶³), ferner an Fritz Kern, der 1910 mit den »Anfängen der französischen Ausdehnungspolitik« debütierte und 1914 mit dem Buch »Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter« aufhören ließ, das aus vergleichend-verfassungsgeschichtlicher Perspektive zeitgebundene Vorstellungen von den Anfängen der Monarchie entschlossen abstreifte⁶⁴). Speziellere For-

lungen 23 (1981) S. 1–137; Arnold Esch, Die deutsche Geschichtswissenschaft und das mittelalterliche Rom. Von Ferdinand Gregorovius zu Paul Kehr, in: Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker in memoriam Karl Dietrich Erdmann, hg. von Hartmut BOOCKMANN/Kurt JÜRGENSEN (1991) S. 55–76.

59) Die Gesetze der Angelsachsen, hg. von Felix LIEBERMANN 1–3 (1903–16); vgl. Raoul C. VAN CANEGHEM, Liebermann, Felix, in: NDB 14 (1985) S. 480 f.

60) Wilhelm LEVISON, Aus Englischen Bibliotheken 1–3, in: NA 32 (1907) S. 377–456, 35 (1910) S. 331–431, 38 (1913) S. 643–664; ders. Willibrordiana, in: NA 33 (1908) S. 517–530; ders., Die Iren und die Fränkische Kirche, in: HZ 109 (1912) S. 1–22. Vgl. Theodor SCHIEFFER, Wilhelm Levison, in: In memoriam Wilhelm Levison (1876–1947). Reden und Grußbotschaften bei der Gedenkfeier der Universität zum 100. Geburtstag am 31. Mai 1976 (Alma Mater 40, 1977) S. 7–39, hier S. 16 f. (auch in: RhVjbl 40, 1976, S. 225–242, hier S. 230).

61) Johann LOSERTH, Hus und Wiclif. Zur Genesis der hussitischen Lehre (1884, auch engl. 1884); Johannis Wyclif Sermones, by Johann LOSERTH 1–4 (1887–90); Johannis Wyclif De eucharistia tractatus maior, by Johann LOSERTH (1892); Johannis Wyclif Opus evangelicum, by Johann LOSERTH 1–2 (1895–96); ders. Studien zur Kirchenpolitik Englands im 14. Jahrhundert 1–2 (Sb. Akad. Wien 136, 1 und 156, 6, 1897–1908); Johannis Wyclif Tractatus de potestate papae, by Johann LOSERTH (1907); ders., Die ältesten Streitschriften Wiclifs (Sb. Akad. Wien 160, 2, 1908); ders., Wiclifs Sendschreiben, Flugschriften und kleinere Werke kirchenpolitischen Inhalts (Sb. Akad. Wien 166, 6, 1910); Johannis Wyclif Opera minora, by Johann LOSERTH (1913). Vgl. Friederike HILLBRAND, Loserth, Johann, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 5 (1972) S. 328 f.

62) Robert HOLTZMANN, Wilhelm von Nogaret. Rat und Großsiegelbewahrer Philipps des Schönen von Frankreich (1898); ders., Französische Verfassungsgeschichte (wie Anm. 26). Vgl. Albrecht TIMM, Holtzmann, Robert, in: NDB 9 (1972) S. 562.

63) Alexander CARTELLIERI, Philipp II. August. König von Frankreich 1 (1899–1900), 2 (1906), 3 (1910), 4 (1921–22); Otto CARTELLIERI, Geschichte der Herzöge von Burgund 1363–1477, 1: Philipp der Kühne (1910); Otto CARTELLIERI, Beiträge zur Geschichte der Herzöge von Burgund 1–5 (Sb. Akad. Heidelberg 1912 Nr. 11, 1913 Nr. 2, 9, 1914 Nr. 6, 1912–14). Vgl. Matthias STEINBACH, Des Königs Biograph. Alexander Cartellieri (1867–1955). Historiker zwischen Frankreich und Deutschland (Jenaer Beiträge zur Geschichte 2, 2001).

64) Fritz KERN, Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik bis zum Jahr 1308 (1910), mit Widmung an Charles Aimond und mit einem Gedenken an die »herzgewinnende Gastfreundschaft« in Frank-

schungsrichtungen, die im 20. Jahrhundert weiter an Boden gewinnen sollten, pflegten Ernst Bernheim in Greifswald mit der Ideengeschichte⁶⁵, Georg von Below in Freiburg mit der Stadtgeschichte⁶⁶, Alfons Dopsch in Wien⁶⁷ und Aloys Schulte in Bonn⁶⁸ in je eigener Weise mit der Wirtschaftsgeschichte. Aus der Sicht der folgenden Generationen noch kaum entwickelt war die akademisch betriebene Landesgeschichte mit ihrem Potential an strukturellen Einsichten⁶⁹; 1898 wurde in München ein erster Lehrstuhl eingerichtet, jedoch stark neuzeitlich-etatistisch orientiert⁷⁰. Einen entschiedeneren Neuanatz brachte 1906 die Errichtung des Leipziger »Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde« unter Rudolf Kötzschke mit sich⁷¹. In Österreich und in der Schweiz mögen die Voraussetzungen für diese Betrachtungsweise von vornherein günstiger gewesen sein.

Was die Balance zwischen der Quellenforschung und historischer Darstellung angeht, so erscheint es nach heutigem Empfinden ausgemacht, daß vor hundert Jahren der Hang zu den Quellen überwog. Das dürfte letztlich nicht falsch sein, beruht aber zu einem guten Teil auch auf optischer Täuschung. Denn natürlich sind es fast nur die Quellenforscher, die wir nach hundert Jahren noch in unseren Fußnoten laufend anführen, während die Darstellungen durchweg bloß wissenschaftsgeschichtliches Interesse bewahrt haben. Paul Fridolin Kehr, damals in Rom, und Albert Brackmann in Marburg mit den ersten Bänden

reich im Vorwort (S. VII), ders., Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie (Mittelalterliche Studien 1/2, 1914), mit einem auf den 1.8.1914 datierten Vorwort, das auf das »Wüten des Völkerkrieges, der sich heute unabsehbar eröffnet«, Bezug nimmt (S. VIII). Vgl. Hans HALLMANN, Fritz Kern (1884–1950), in: Bonner Gelehrte (wie Anm. 29) S. 351–375.
65) Vgl. Ernest Henri Philippe BAUDET, Onderzoekingen over het systeem der middeleeuwse geschiedbeschouwing. Een studie over Ernst Bernheim's »Mittelalterliche Zeitanschauungen« (1947).

66) Vgl. CYMOREK, Below (wie Anm. 28) S. 86 ff.

67) Vgl. Hanna VOLLRATH, Alfons Dopsch, in: Deutsche Historiker 7, hg. von Hans-Ulrich WEHLER (1980) S. 39–54.

68) Vgl. Max BRAUBACH, Aloys Schulte 1857–1941, in: Bonner Gelehrte (wie Anm. 29) S. 299–310.

69) Vgl. Luise SCHORN-SCHÜTTE, Territorialgeschichte – Provinzialgeschichte – Landesgeschichte – Regionalgeschichte. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Landesgeschichtsschreibung, in: Civitatum communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Geburtstag, hg. von Helmut JÄGER/Franz PETRI/Heinz QUIRIN (Städteforschung, Reihe A 21, 1984) S. 390–416.

70) Vgl. Christian SIMON, Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871–1914. Situation und Werk von Geschichtswissenschaftlern an den Universitäten Berlin, München, Paris (Europäische Hochschulschriften III 349, 1988) S. 165 ff.; Katharina WEIGAND, Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Universität München und sein erster Inhaber Sigmund von Riezler, in: Im Dienst der bayerischen Geschichte, hg. von Wilhelm VOLKERT/Walter ZIEGLER (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 111, 1998) S. 307–350.

71) Vgl. Wieland HELD, Das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Der Weg dieser wissenschaftlichen Einrichtung seit der Gründung vor 90 Jahren, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 67 (1996) S. 201–233; ders./Uwe SCHIRMER (Hg.), Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Heimstatt sächsischer Landesgeschichte (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 1, 1999).

der Italia und der Germania Pontificia⁷²⁾, aber auch die Monumentisten Bruno Krusch und Wilhelm Levison, Oswald Holder-Egger und Harry Bresslau, Albert Werminghoff und Michael Tangl, die in den Jahren nach 1900 ihre bekannten Quellenausgaben herausbrachten⁷³⁾, ebenso Engelbert Mühlbacher oder Eduard Winkelmann im Rahmen der *Regesta Imperii*⁷⁴⁾ haben ihre Namen bis ins heutige Proseminar lebendig halten können, gerade weil sie in den meisten Fällen nichts über ihre Geschichtsauffassung hinterlassen haben. Eine ausgeprägte Doppelbegabung besaß Karl Hampe in Heidelberg, der in den 1890er Jahren durch seine Funde der Metzger Annalen und der Traktate des sog. Anonymus von York in englischen Handschriftenbeständen Aufsehen erregte und sich an den *Epistolae aevi Karolini* der *Monumenta* beteiligte⁷⁵⁾, seit 1909 aber vornehmlich durch seine Darstellung »Deutsche Kaisergeschichte im Zeitalter der Salier und Staufer« bekannt war, die sechs Auflagen bis 1929 erlebte⁷⁶⁾. Nicht alle fanden solche Resonanz: Daß sich der Hallenser Mediävist Theodor Lindner auf seine alten Tage die Mühe gemacht hat, eine »Weltgeschichte seit der Völkerwanderung« zu verfassen, von der neun Bände, bis zum

72) *Regesta Pontificum Romanorum: Italia Pontificia*, conguessit Paulus Fridolinus KEHR 1–6,2 (1906–14); *Germania Pontificia*, conguessit Albertus BRACKMANN 1 (1911). Vgl. Rudolf HIESTAND, *Die Italia Pontificia*, in: *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, hg. von Reinhard ELZE/Arnold ESCH (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, 1990) S. 167–189; ders., *Die Göttinger Akademie als Trägerin eines internationalen Forschungsunternehmens: Das Papsturkundenwerk*, in: *Die Wissenschaften in der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000*, hg. von Rudolf SMEND/Hans-Heinrich VOIGT (Abh. Akad. Göttingen, 3. Folge 247, 2002) S. 321–341.

73) *MGH SS rer. Merov.* 4–6, hg. von Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (1902–13); *Vitae sancti Bonifatii*, hg. von Wilhelm LEVISON (*MGH SS rer. Germ.*, 1905); *MGH SS* 31, 32, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (1903–13); *Burchard von Ursberg, Chronik*, hg. von Oswald HOLDER-EGGER/Bernhard von SIMSON (*MGH SS rer. Germ.*, 1916); *Einhard, Vita Karoli Magni*, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (*MGH SS rer. Germ.*, 1911); *Vita Bennonis II. episc. Osnabrugensis*, hg. von Harry BRESSLAU (*MGH SS rer. Germ.*, 1902); *Die Werke Wipos*, hg. von Harry BRESSLAU (*MGH SS rer. Germ.*, 1915); *Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins*, hg. von Harry BRESSLAU (*MGH DD reg. imp. Germ.* 3, 1900–03); *Die Urkunden Konrads II.*, hg. von Harry BRESSLAU (*MGH DD reg. imp. Germ.* 4, 1909); *Concilia aevi Karolini*, hg. von Albert WERMINGHOFF (*MGH Conc.* 2, 1906–08); *Die Briefe des hl. Bonifatius und Lullus*, hg. von Michael TANGL (*MGH Epp. sel.* 1, 1916).

74) Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii 1: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918*, neu bearb. von Engelbert MÜHLBACHER (†1908); 5: *Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272*, neu hg. von Julius FICKER/Eduard WINKELMANN (1881–1901).

75) Karl HAMPE, *Reise nach England vom Juli 1895 bis Februar 1896*, in: *NA* 22 (1897) S. 223–286, 335–415, 607–699; *Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludowico Pio regnantibus scriptae, Leonis III papae epistolae, Einharti epistolae, Frotharii episcopi Tullensis epistolae*, in: *MGH Epp.* 3 (1899) S. 1–149, 275–298. Vgl. HAMPE, *Selbstdarstellung* (wie Anm. 30) S. 17 ff.

76) Karl HAMPE, *Deutsche Kaisergeschichte im Zeitalter der Salier und Staufer* (1909); vgl. ders., *Selbstdarstellung* (wie Anm. 30) S. 29 f. Postum erschienen von 1937 bis 1968, betreut von Friedrich BAETHGEN, eine 7. bis 12. Auflage.

Beginn des Weltkriegs reichend, zwischen 1901 und 1916 erschienen sind⁷⁷⁾, dürfte kaum noch jemandem geläufig sein. Gediegener und doch auch längst in Vergessenheit geraten ist die »Bibliothek Deutscher Geschichte«, in der von 1889 bis 1901 Monographien stattlichen Umfangs aus der Feder von Spezialisten wie Engelbert Mühlbacher (über die Karolingerzeit), Max Manitius (über Ottonen und Salier), Ignaz Jastrow und Georg Winter (über die Staufer) sowie wiederum Theodor Lindner (über das Spätmittelalter) herauskamen⁷⁸⁾.

Repräsentative, vielfach gelesene Darstellungen mit scharfer Kontur schrieben andere. Georg von Below in Freiburg trat 1914 mit seinem Werk »Der deutsche Staat des Mittelalters« hervor, laut Vorwort in der erklärten Absicht, »den Nachweis für den staatlichen Charakter der deutschen Verfassung des Mittelalters zu erbringen«⁷⁹⁾, und zwar gegen Otto von Gierke und dessen Adepten, die ihm mit ihrer Vorstellung von einem autogenen Genossenschaftsrecht einer gefährlichen Relativierung der hoheitlichen Wurzel aller öffentlichen Gewalt das Wort zu reden schienen⁸⁰⁾. Bereits vier Jahre früher, 1910, war es der Berliner Ordinarius Dietrich Schäfer gewesen, der sich zu Beginn seiner zweibändigen »Deutschen Geschichte« ganz unumwunden als politischer Erzieher bekannte und seiner Darstellung das Ziel setzte, daß sie »denen, die das Bedürfnis haben, sich klar zu werden über Daseinsbedingungen und Lebensaufgaben des bestehenden Deutschen Reiches, die geschichtliche Unterlage liefern, ihr Urteil beeinflussen (will) nicht auf Grund allgemeiner Kulturerwägungen oder mit der vorgefaßten Meinung eines naturnotwendigen Entwicklungsverlaufes, sondern durch Vermittlung lebendigen Verständnisses für die Art des Gewordenen und die Voraussetzungen seines weiteren Bestehens. Wer das Geschichtsschreibung mit politischer Tendenz nennen möchte, dem kann der Verfasser nur antworten, daß er sich zu solcher Tendenz bekennt ...« Mit dem Leser hoffte er ausdrücklich die »Überzeugung« zu teilen, daß »das Bestehen des deutschen Volkes und Staates zu den höchsten

77) Theodor LINDNER, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung 1–9 (1901–16). Vgl. Bernd MÜTTER, Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus unter besonderer Berücksichtigung der historischen Disziplin an der Münsterschen Hochschule (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII B/1, 1980) S. 213 ff.

78) Engelbert MÜHLBACHER, Deutsche Geschichte unter den Karolingern (1896); Max MANITIUS, Deutsche Geschichte unter den sächsischen und salischen Kaisern (911–1125) (1889); Ignaz JASTROW/Georg WINTER, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen (1125–1273) 1–2 (1897–1901); Theodor LINDNER, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern (1273–1437) 1–2 (1890–93). Vgl. Walter GOETZ, Die Entstehung der »Bibliothek deutscher Geschichte«, in: AKG 17 (1927) S. 61–69 (auch in: ders., Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze, 1957, S. 224–231).

79) Georg von BELOW, Der deutsche Staat des Mittelalters. Ein Grundriß der deutschen Verfassungsgeschichte 1: Die allgemeinen Fragen (1914) S. V.

80) Vgl. Otto Gerhard OEXLE, Ein politischer Historiker: Georg von Below (1858–1927), in: Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, hg. von Notker HAMMERSTEIN (1988) S. 283–312, hier S. 294; CYMOREK, Below (wie Anm. 28) S. 120 ff.

Kulturwerten zählt, die der lebenden Menschheit überhaupt geschenkt sind«⁸¹⁾, und kam damit bis 1922 auf nicht weniger als neun Auflagen. Schäfer, der seinen Weg als Volksschullehrer begonnen und seine mediävistischen Spuren durch Beiträge zur nordischen Geschichte und zur Edition der Hanserezesse verdient hatte, verstand sich als dezidiert politischen Historiker, dem nach seinem Tode 1929 in der Gedenkrede vor der Preussischen Akademie der Wissenschaften nachgerühmt wurde, beseelt habe ihn »weniger die Entdeckerfreude der forschenden Persönlichkeit als das heiße Verlangen, die Ergebnisse der eigenen und der fremden Forschung mitzuteilen und sie für die große deutsche Volksgemeinschaft nutzbar zu machen, der seine eigentliche Liebe galt«⁸²⁾.

Schon als Inhaber des Berliner Lehrstuhls von 1903 bis 1921 gehörte Schäfer zu den bekanntesten und einflußreichsten Fachvertretern. Zusammen mit Georg von Below, einem nicht minder »politischen Historiker«, stand er auch, wie schon die eben zitierte polemische Wendung gegen »allgemeine Kulturerwägungen oder die vorgefaßte Meinung eines naturnotwendigen Entwicklungsverlaufs« zeigt, in vorderster Linie der Auseinandersetzung mit dem vielgeschmähten Außenseiter der deutschen Geschichtswissenschaft um die Jahrhundertwende, dem Leipziger Ordinarius Karl Lamprecht⁸³⁾. In dem berühmten Streit ging es im Kern um den Primat des Politischen in der Geschichte, der zuvor für die meisten Historiker eher naiv gegolten hatte und nun zunehmend dogmatisiert wurde. Schon Lamprechts vierbändiges Frühwerk »Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter«, in den 1880er Jahren aus ungedruckten moselländischen Quellen erarbeitet, hatte die Kritik zumal von Belows herausgefordert, der an dem Konzept von »materieller Kultur« mangelnde juristische Klarheit monierte⁸⁴⁾. Erst recht aber löste die von 1891 bis 1909 in

81) Dietrich SCHÄFER, *Deutsche Geschichte 1: Mittelalter* (1910), Zitate S. 12.

82) Albert BRACKMANN, *Gedächtnisrede auf Dietrich Schäfer*, in: *Sb. Akad. Berlin 1929* (1929) S. CIV–CVII, Zitat S. CIV. Vgl. Rüdiger VOM BRUCH, *Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914)* (*Historische Studien* 435, 1980) S. 206 ff.; Kaspar ELM, *Mittelalterforschung in Berlin. Dauer und Wandel*, in: *Geschichtswissenschaft in Berlin* (wie Anm. 34) S. 211–259, hier S. 217 ff. Zur Vorgeschichte seiner Berufung vgl. jüngst Hans CYMOREK, *Lachmanns oder Niebuhrs Geist? Ein Gutachten Gustav Schmollers zur Wiederbesetzung der Berliner Professur für mittelalterliche Geschichte im Jahr 1902*, in: *Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 46 (2000) S. 271–286.

83) Vgl. Ursula LEWALD, *Karl Lamprecht 1856–1915*, in: *Bonner Gelehrte* (wie Anm. 29) S. 231–253; Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichte zwischen Wissenschaft und Politik* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 22, 1984); dies., *Karl Lamprecht. Wegbereiter einer historischen Sozialwissenschaft?*, in: *Deutsche Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 80) S. 153–191; Lutz RAPHAEL, *Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Bedeutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit der Jahrhundertwende in vergleichender Perspektive*, in: *HZ* 251 (1990) S. 325–363; Roger CHICKERING, *Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915)* (1993).

84) Karl LAMPRECHT, *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes* 1, 1–2: Dar-

zwölf Bänden publizierte »Deutsche Geschichte« heftige Anfeindungen aus, die sich an Lamprechts Vorstellung von einer gesetzmäßigen Abfolge materieller Zustände in Wirtschaft, Recht und Verfassung, gar von ihnen zugrundeliegenden ökonomischen Interessen, entzündeten und demgegenüber die Rolle der großen Persönlichkeiten reklamierten⁸⁵). Lamprecht, der heute als wichtiger Wegbereiter einer autonomen Landes-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte gesehen wird, hatte indes zeitlebens auch Förderer und Anhänger und konnte von Leipzig aus, wo ihm 1909 ein eigenes »Institut für Kultur- und Universalgeschichte« zugestanden wurde, eine rege, auch international beachtete Wirksamkeit entfalten⁸⁶).

Eine vergleichbare und doch in vielem verschiedene Position nahm in Österreich der etwas jüngere Ludo Moritz Hartmann ein⁸⁷). Er hatte sich durch Studien u. a. in Berlin bei Theodor Mommsen und in Straßburg bei Harry Bresslau auf Italien im Übergang vom Altertum zum Mittelalter spezialisiert und bis 1899 für die Monumenta die von Paul Ewald hinterlassene Ausgabe des Registers Papst Gregors des Großen vollendet. Obgleich seine siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Studien seit 1897 in eine mehrbändige »Geschichte Italiens im Mittelalter« mündeten⁸⁸), gelang dem 1889 in Wien Habilitierten nicht der erhoffte akademische Aufstieg. Das lag an unverhohlener Kritik, die auch sein Ansatz einer »historischen Soziologie« auf sich zog, gipfelnd in dem Vorwurf, »Anhänger Lamprechtischer Geschichtsauffassung« zu sein, wie die Wiener Fakultät 1905 unter maßgeblichem Einfluß von Alfons Dopsch konstatierte⁸⁹). Anders als bei dem etablierten Leipziger Historiker, der damals den Alldeutschen zugehörte, hatte der methodologische

stellung, 2: Statistisches Material, Quellenkunde, 3: Quellensammlung (1885–86), dazu Georg von Below, in: HZ 63 (1889) S. 294–309. Vgl. Cymorek, Below (wie Anm. 28) S. 192 ff.

85) Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte 1–12, Erg. Bd. 1–2 (1891–1909), zu den ersten drei Bänden Georg von Below, in: HZ 71 (1893) S. 465–498. Vgl. Stefan Haas, Historische Kulturforschung in Deutschland 1880–1930. Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralität (Münstersche Historische Forschungen 5, 1994) S. 112 ff.

86) Vgl. Karl Czok, Karl Lamprechts Wirken an der Universität Leipzig (Sb. Akad. Leipzig 124 Heft 6, 1984); Haas, Historische Kulturforschung (wie Anm. 85) S. 229 ff.

87) Vgl. Günter Fellner, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konfliktes (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 15, 1985); Wilhelm Filla/Michaela Judy/Ursula Knittler-Lux (Hg.), Aufklärer und Organisator. Der Wissenschaftler, Volksbildner und Politiker Ludo Moritz Hartmann (Schriftenreihe des Verbandes Wiener Volksbildung 17, 1992); Volker Herholt, Ludo Moritz Hartmann. Alte Geschichte zwischen Darwin, Marx und Mommsen (1999).

88) Gregorii I papae Registrum epistolarum 1–2, edd. Paulus Ewald/Ludovicus M. Hartmann (MGH Epp. 1–2, 1891–99); Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter 1–4,1 (1897–1915).

89) Vgl. Fellner, Hartmann (wie Anm. 87) S. 240; Herbert Knittler, Die Wiener Wirtschaftsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit Alfons Dopsch und seinem Seminar, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 63/64 (1998) S. 325–343.

Dissens hier deutliche politisch-weltanschauliche Hintergründe, denn Hartmann bekannte sich offen als konfessionslos, trat 1901 der sozialdemokratischen Partei bei und wirkte führend in der Wiener Arbeiterbildung mit. Gleichwohl vermochte er von 1903 bis zu seinem Tode 1924 die »Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte« ausgerechnet mit Georg von Below zusammen herauszugeben⁹⁰). Nach dem Weltkrieg wurde er einer der resolute Verfechter der Vereinigung Rest-Österreichs mit dem Deutschen Reich und von 1918 bis 1920 der erste Gesandte der Wiener Republik in Berlin.

Als am Ende des Sommersemesters 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, teilten die deutschen Mediävisten offenbar ausnahmslos die allgemeine Überzeugung, das Vaterland sei von einer Koalition mißgünstiger Mächte angegriffen worden, die ihm den seit 1871 eingenommenen Platz in der Mitte Europas streitig machen wollten⁹¹). In einer Stimmung des den Nachgeborenen schwer begreiflichen Hurra-Patriotismus entließen die Professoren ihre Studenten, die sich zu Tausenden freiwillig zu den Waffen meldeten. Nach einer anfänglichen Phase geharnischter Aufrufe, in denen sich deutsche Intellektuelle während der ersten Wochen mit bis zu 4000 Unterschriften an die Weltöffentlichkeit wandten⁹²), entwickelte sich rasch eine vielfältige Kriegspublizistik, die zunehmend weniger das Ausland als das Meinungsklima im Innern in den Blick faßte⁹³). Unter den Autoren dieser Kleinschriften von sicherlich unterschiedlicher Beachtlichkeit taucht auch ein rundes Dutzend, also etwa die Hälfte, der damals amtierenden mediävistischen Lehrstuhlinhaber auf, und zwar mit Titeln wie »Krieg und Kultur« (Karl Lamprecht, 1914), »Der Gedanke des heiligen und gerechten Krieges in Gegenwart und Vergangenheit« (Heinrich Finke, 1915), »Belgien und die großen Mächte« (Karl Hampe, 1915), »Die russische Gefahr im deutschen Hause« (Johannes Haller, 1917) oder »Kriegs- und Friedensfragen« (Georg von Below, 1917). Am rühriqsten tat sich wiederum Dietrich Schäfer in Berlin hervor, der zu den

90) Vgl. Hermann AUBIN, Zum 50. Band der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG 50 (1963) S. 1–24, hier S. 12 ff.; FELLNER, Hartmann (wie Anm. 87) S. 272 ff.; CYMOREK, Below (wie Anm. 28) S. 225 ff.

91) So etwa KERN, Gottesgnadentum (wie Anm. 64), der sein Vorwort vom 1.8.1914 mit dem Ausruf schloß: »Möge Gott unserem Volk seine Macht auf dem Schlachtfeld bestätigen und sie ihm aufs neue leihen als ein Sonnenlehen der Kultur, zum Segen selbst denen, die es in ihrem Wahnwitz zu zerstören trachten!« (S. VIII). Vgl. allgemein Kurt FLASCH, Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg (2000).

92) Am Anfang stand der Aufruf »An die Kulturwelt« vom 4.10.1914, unter dessen 93 prominenten Unterzeichnern sich auch Heinrich Finke und Karl Lamprecht befanden; vgl. Jürgen VON UNGERN-STERNBERG/Wolfgang VON UNGERN-STERNBERG, Der Aufruf »An die Kulturwelt!« Das Manifest der 93 und die Anfänge der deutschen Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg (Historische Mitteilungen, Beiheft 18, 1996) S. 146 f.

93) Vgl. Klaus SCHWABE, Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges (1969), darin S. 279 ff. eine Spezial-Bibliographie, der die nachfolgend genannten Beispiele entnommen sind; Klaus BÖHME (Hg.), Aufrufe und Reden Deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg (1975).

führenden Initiatoren der 1917 als Antwort auf die Friedensresolution des Reichstags gegründeten Deutschen Vaterlandspartei mit stramm auf Annexionen gerichteter Zielsetzung gehörte⁹⁴). Ihr trat auch von Below bei, dessen Schriftenverzeichnis für die Jahre 1914 bis 1918 rund hundert Artikel, meist in Zeitungen, zur aktuellen Lage nachweist⁹⁵). Soviel Emphase entwickelten andere nicht, doch ist insgesamt offenkundig, daß unsere damaligen Fachgenossen, soweit öffentliche Äußerungen von ihnen überliefert sind, durchweg auf der Seite derer standen, die einen stärkeren Einfluß der Obersten Heeresleitung auf die Regierungspolitik verlangten, den uneingeschränkten U-Boot-Krieg forderten und sich bedeutende Grenzverschiebungen im Westen wie im Osten zur Rechtfertigung des vergossenen Blutes ausmalten. Zu den Besonneneren zählte Walter Goetz, der 1915 von der Westfront weg auf den Lehrstuhl des verstorbenen Lamprecht in Leipzig gelangt war und 1917/18 im stillen Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt die Deutschen auf einen Verständigungsfrieden einzustimmen suchte⁹⁶).

Wie sich der Krieg auf das wissenschaftliche Leben im eigentlichen Sinne auswirkte, ist quellenmäßig weniger präzise zu erfassen⁹⁷). In München, wo ich die gedruckten Vorlesungsverzeichnisse konsultieren konnte, ging Hermann von Grauert dazu über, im Wintersemester 1915/16 zweistündig »Weltgeschichtliche Entwicklungen seit dem Jahre 1894: Die Vorbereitung und Entstehung des Weltkrieges« zu lesen, was er im folgenden Winter gleich wiederholte⁹⁸). Ob dieses Übergreifen der Kriegspublizistik auf das Katheder auch anderswo praktiziert oder gar verlangt wurde, weiß ich nicht. Was die auf das Mittelalter bezogene Publikationstätigkeit angeht, so ist ein Rückgang während des Krieges unverkennbar. Zeitschriften gerieten ins Stocken, Editionsunternehmen wurden

94) Vgl. SCHÄFER, *Leben* (wie Anm. 54) S. 166 ff.; Heinz HAGENLÜCKE, *Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 108, 1997) S. 159.

95) Vgl. Ludwig KLAIBER, *Georg von Below. Verzeichnis seiner Schriften* (Beihefte zur VSWG 14, 1929) S. 28 ff.; Christoph CORNELISSEN, *Politische Historiker und deutsche Kultur. Die Schriften und Reden von Georg v. Below, Hermann Oncken und Gerhard Ritter im Ersten Weltkrieg*, in: *Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*, hg. von Wolfgang J. MOMMSEN (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 34, 1996) S. 119–142; CYMOREK, *Below* (wie Anm. 28) S. 253 ff., 288 ff.

96) Vgl. Walter GOETZ, *Aus dem Leben eines deutschen Historikers*, in: ders., *Historiker* (wie Anm. 78) S. 1–87, hier S. 50 ff. (im Erstdruck von 1925 noch nicht enthalten); Wolf Volker WEIGAND, *Walter Wilhelm Goetz 1867–1958. Eine biographische Studie über den Historiker, Politiker und Publizisten* (Schriften des Bundesarchivs 40, 1992) S. 166 ff.

97) Vgl. als ergiebige lokale Fallstudie Andrea WETTMANN, *Heimatfront Universität. Preußische Hochschulpolitik und die Universität Marburg im Ersten Weltkrieg* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen 9, 2000).

98) Ludwig-Maximilians-Universität München. *Verzeichnis der Vorlesungen Winter-Halbjahr 1915/16*, S. 33; ... *Winter-Halbjahr 1916/17*, S. 32. Im folgenden Winter trat an dieselbe Stelle: »Geschichte der Idee des Weltfriedens und des Europäischen Gleichgewichtssystems von Dante bis Kant. Großmächte, Weltmächte und Weltprinzipat in ihrer Entwicklung« (Verzeichnis ... *Winter-Halbjahr 1917/18*, S. 32).

unterbrochen, Publikationen aufgeschoben, weil die jüngeren Historiker zumeist im Felde standen und manche gar gefallen sind, die älteren aber sich vielfach von der Aktualität ablenken ließen; dazu kamen selbstverständlich personelle und finanzielle Engpässe im Druck- und Verlagswesen⁹⁹). Das hat dazu geführt, daß es anscheinend keine uns allen geläufigen Standardwerke unseres Faches mit den Erscheinungsjahren 1915 bis 1918 gibt. Was noch herauskam – auch nach Auskunft der Rezensionsorgane, in denen die Wahrnehmung französischer, mehr noch englischer Titel nahezu erlosch –, waren mancherlei Dissertationen sowie kleinere Beiträge arrivierter Autoren, bei denen oft nur schwer auszumachen ist, wann genau sie zu Papier gebracht worden waren.

Bei Stichproben in die verschiedensten Richtungen habe ich in diesem für die Fachwelt gedachten Schrifttum im Grunde nichts entdecken können, was als unmittelbarer Reflex auf den großen Krieg und die dadurch geweckten Emotionen gelten könnte. Jubiläen wie das 500. Jahr seit der Belehnung der Hohenzollern mit der Mark Brandenburg 1415¹⁰⁰) oder das 400. Jahr seit dem Beginn der Reformation 1517¹⁰¹) wären wohl auch vor 1914 mit demselben nationalen Pathos und womöglich noch üppiger gewürdigt worden, als 1915 und 1917 tatsächlich geschehen. Dazwischen beschäftigte die deutschen Mediävisten intern der Skandal um Mario Krammers eingestampfte Ausgabe der *Lex Salica*¹⁰²), und sie schrieben weiter über allzeit beliebte Themen wie die sächsische Stammesversammlung in Marklo¹⁰³), die Gelnhäuser Urkunde¹⁰⁴) oder die Appellationen Ludwigs des Bayern¹⁰⁵), nicht anders als zehn Jahre zuvor oder danach. Wenn man nach tiefgreifenden Rückwir-

99) Zur Situation der MGH im Ersten Weltkrieg vgl. jetzt SCHALLER, Michael Tangl (wie Anm. 34) S. 249 ff.
100) Vgl. u.a. Otto HINTZE, Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte (1915); Georg VON BELOW, Deutschland und die Hohenzollern. Eine Kriegsgedenkrede (1915); Julius VON PFLUGK-HARTTUNG, Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Haus Hohenzollern, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 29 (1916) S. 371–406 und 31 (1919) S. 307–344.

101) Vgl. u.a. Georg VON BELOW, Die Ursachen der Reformation. Mit einer Beilage: Die Reformation und der Beginn der Neuzeit (Historische Bibliothek 38, 1917); Johannes HALLER, Die Ursachen der Reformation (1917) (auch in: ders., Reden und Aufsätze zur Geschichte und Politik, 1934, S. 129–150); Hans VON SCHUBERT, Die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation (1917). Vgl. umfassend Gottfried MARON, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400. Reformationsjubiläums, in: ZKG 93 (1982) S. 177–221.

102) Vgl. Bruno KRUSCH, Der Umsturz der kritischen Grundlagen der *Lex Salica*. Eine textkritische Studie aus der alten Schule, in: NA 40 (1916) S. 497–579; Claudius Frhr. VON SCHWERIN, Zur Textgeschichte der *Lex Salica*, ebd. S. 581–637; Mario KRAMMER, Zum Textproblem der *Lex Salica*. Eine Erwiderung, in: NA 41 (1919) S. 103–156; Gutachtliche Äußerungen über Krammers Ausgabe der *Lex Salica*, ebd. S. 375–418; Ernst HEYMANN, Zur Textkritik der *Lex Salica*, ebd. S. 419–524.

103) Vgl. Adolf HOFMEISTER, Die Jahresversammlung der alten Sachsen zu Marklo, in: HZ 118 (1917) S. 189–221.

104) Vgl. Wilhelm BIEREYE, *Contemptus und reatus maiestatis* in der Gelnhäuser Urkunde vom 13. April 1180, in: Historische Vierteljahrschrift 18 (1916–18) S. 107–115.

105) Vgl. Johannes HOFER, Zur Geschichte der Appellationen König Ludwigs des Bayern, in: HJb 38 (1917) S. 486–531.

kungen des Zeitgeschehens auf die Maßstäbe des wissenschaftlichen Urteilens fahndet, scheint mir nicht so sehr der Kriegsausbruch von 1914 eine Zäsur darzustellen wie der für die meisten doch unerwartete Kriegsausgang von 1918, der nachfolgende innere Umsturz sowie der Versailler Vertrag mit seiner als Rechtsgrund für die Reparationen gedachten, aber als historische Behauptung aufgefaßten Feststellung der alleinigen Verantwortlichkeit Deutschlands für den Weltkrieg¹⁰⁶).

Das soll beileibe nicht heißen, daß die Entwicklung vor 1918 folgenlos für den weiteren Gang der deutschsprachigen Mediävistik im 20. Jahrhundert gewesen wäre. Schon die praktisch ungebrochene personelle und institutionelle Kontinuität über das Kriegsende hinweg – anders als nach 1945 ist niemand Opfer seiner früheren politischen Äußerungen geworden – schließt eine solche Sichtweise aus. Zum langfristig prägenden Erbe der Zeit vor 1918 gehören fraglos große Leistungen, zumal in der Quellenerschließung, von denen wir heute noch zehren, und ein daraus erwachsenes Methodenbewußtsein, das gern als »streng« charakterisiert wurde und wird. Zu den Schattenseiten der damit gewonnenen Anerkennung gehört die zumindest latente, mitunter ganz offene Abneigung gegen die Vorstellung, auch von Ausländern, erst recht soweit sie sich mit deutscher Geschichte befaßt haben, etwas lernen zu können. Daß quellenkritische Virtuosität im übrigen nicht notwendigerweise mit politischem Urteilsvermögen Hand in Hand ging, zeigt sich an der tief verwurzelten Fixierung auf den Nationalstaat als überzeitliche Norm der Geschichte, die sich, aus dem 19. Jahrhundert ableitbar, auch vielfach sonst in Europa findet, in Deutschland jedoch besonders schrille Töne zeitigte, weil sie eng mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Historikerkunft verknüpft gewesen war und zudem eine Idealisierung der monarchischen Ordnung des Hochmittelalters einschloß, die das Zurechtfinden in der Gegenwart zunehmend erschwerte. Hier liegen die tieferen Gründe für die Unduldsamkeit, mit der man auf dem Vorrang der politischen Geschichte beharrte und sich neueren Ansätzen versagte, die es in Westeuropa viel leichter hatten, Boden zu gewinnen. Der Erste Weltkrieg konnte nur die Neigung verstärken, auch im Umgang mit der Geschichte anders sein zu wollen als die anderen.

106) Vgl. Ursula WOLF, *Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie* (Frankfurter Historische Abhandlungen 37, 1996) S. 100 ff.